

Gender Frauen üben häusliche Gewalt ebenso häufig aus wie Männer, zeigt eine neue Studie Mythos vom friedfertigen Geschlecht beginnt zu bröckeln

John Hamel, Tonia L. Nicholls (Hrsg.): Familiäre Gewalt im Fokus. Fakten - Behandlungsmodelle - Prävention. Ein Handbuch. Ikaru-Verlag, Frankfurt a. M. 2014. 738 Seiten, Fr. 53.90.

Von *Walter Hollstein*

Der Anspruch des Buches ist unbescheiden: «Auf dem Gebiet der häuslichen Gewalt findet eine Revolution statt.» So leiten die Herausgebenden, John Hamel und Tonia L. Nicholls, ihren dickleibigen, über 700 Seiten starken Band über Entstehung, Verbreitung und Behandlung familiärer Gewalt ein, der nun auch in deutscher Sprache vorliegt.

Tatsächlich leitet das Buch einen Paradigmenwechsel in der Auseinandersetzung um familiäre Gewalt ein, der in den USA bereits vollzogen wurde, im deutschsprachigen Raum aber noch bevorsteht. «Traditionellerweise wurde Gewalt in der Partnerschaft in den Informationsbroschüren, die in Aufnahmezentren für missbrauchte Frauen und Opferschutzorganisationen ausliegen, und ebenso in den Artikeln des Grossteils der anerkannten akademischen Forschung als Geschlechterfrage dargestellt; es wurde versichert, dass Männer die grosse Mehrheit der Täter und Frauen die grosse Mehrheit der Opfer bildeten. Jahrelang wurde behauptet, die von Männern verübte Gewalt mache 95 Prozent des Missbrauchs in Partnerschaften aus.» Diese Daten waren nie korrekt, und inzwischen sind sie gründlich widerlegt.

Neuere Studien bestätigen seit langem und unisono, dass Frauen ebenso ge-

walttätig sind wie Männer; Gewalt hat also kein Geschlecht. In unseren Breitengraden üben etwa ein Drittel der Männer Gewalt aus, aber eben auch ein Drittel der Frauen. Bei schwerer körperlicher Gewalt dominieren Männer aufgrund ihrer grösseren Körperkraft, bei psychischer Gewalt und Gewalttaten, um den Partner zu kontrollieren, Frauen. Die weit verbreitete Meinung, dass von Frauen keine körperliche Gewalt ausgeht, ist falsch. Frauen treten, beissen, ohrfeigen, stossen, schlagen und werfen vor allem mit Gegenständen. Kinder - vor allem Buben - sind signifikant häufiger Opfer von Züchtigungen ihrer Mütter als ihrer Väter. Gesamthaft sind Männer zu 75 Prozent Opfer von Gewalt, Frauen nur zu knapp 25 Prozent; andere Studien weisen Männern sogar einen Opferanteil von 85 Prozent zu.



Familiäre Gewalt: Buben werden häufiger von ihren Müttern als von den Vätern gezüchtigt.



Schon vor rund vierzig Jahren hatten in den USA Forscherinnen und Forscher aufgezeigt, dass Gewalt zwischen den Geschlechtern annähernd gleich verteilt ist - etwa Murray A. Straus oder Suzanne K. Steinmetz. Dafür wurden sie von eifrigen Feministinnen verleumdete, körperlich angegriffen und u. a. mit Telefonterror «bestraft». Die Gründe dafür liegen auf der Hand; sie sind ideologisch und pragmatisch zugleich. Wird Frauen ebenso wie Männern Gewalt nachgewiesen, zerbricht der Mythos vom «friedfertigen Geschlecht» und zerfällt die konstruierte Kluft zwischen weiblichen Opfern und männlichen Tätern. Pragmatisch betrachtet lässt sich dann auch die Einseitigkeit der Schutzpolitik gegenüber Frauen und die damit verbundene Vernachlässigung männlicher Opfer nicht mehr aufrecht erhalten.

Der vorliegende Band verabschiedet dezidiert einseitige Schuldzuweisungen; der neue Blickwinkel ist, sachlich und unideologisch menschliches Verhalten zu verstehen - selbst dann, wenn es unangenehm ist. Auch in den Behandlungsmodellen dominiert eine andere Betrachtungsweise. Die Betroffenen - ob Opfer- oder Täterschaft - werden nicht mehr isoliert therapiert, sondern systemisch. Was in der Familie als gewalttätiges Handeln entstanden ist, kann auch nur in der Familie gelöst werden - gemeinsam.

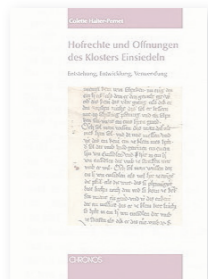
Wer in Zukunft seriös über dieses Thema debattieren, arbeiten oder therapieren will, wird um diesen Band keinen Umweg machen dürfen. ● *Walter Hollstein ist emeritierter Professor für Soziologie und Männerforscher.*

Mittelalter Eine Studie untersucht die Rechtsbeziehungen des Klosters Einsiedeln Besitzurkunden neu gelesen

Colette Halter-Pernet: Hofrechte und Öffnungen des Klosters Einsiedeln. Entstehung, Entwicklung, Verwendung. Chronos, Zürich 2014. 392 Seiten, Fr. 67.90.

Von *Tobias Kaestli*

Colette Halter-Pernet war Schülerin des 2010 verstorbenen Zürcher Mediävisten Roger Sablonier. Ihre Dissertation wurde in der Anfangsphase noch von ihm betreut, und sie knüpft an seine Forschung an. Einerseits will sie dazu beitragen, die Situation der Waldstätte um 1300 aus dem Gründungsmythos der Eidgenossenschaft herauszulösen und durch sorgfältige Interpretation der Quellen auf eine wissenschaftlich vertretbare Grundlage zu stellen. Andererseits the-



matisiert sie am Beispiel der Hofrechte das Problem der Verschriftlichung von Rechtsbeziehungen.

Dabei ist es der Verfasserin wichtig, die Originale der kodifizierten Urkunden und Hofrechte zu sichten und deren Archivierung zu analysieren. Ihr Ziel ist es, Inhalt und Zweck möglichst genau zu erfassen und so eine differenzierte Sicht auf die Art und Weise zu gewinnen, wie das Kloster seinen Besitz verwaltete und seine Herrschaftsrechte ausübte. Für dieses Vorhaben eignet sich der gut erhaltene und umfangreiche Bestand des Klosterarchivs Einsiedeln vorzüglich.

Alle im Mittelalter gegründeten Klöster bekamen im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Grundherrschaften geschenkt. Oft handelte es sich um Einzelhöfe, auf denen bestimmte Rechtsbeziehungen zwischen dem Grundherrn und

den mit dem Hof verbundenen Bauern galten. Die Regeln, zuerst wohl nur mündlich überliefert (Öffnungen), wurden seit Anfang des 14. Jahrhunderts in zunehmender Dichte kodifiziert. Im 19. Jahrhundert wurden sie als Weistümer bezeichnet und vor allem von Jacob Grimm als Zeugnisse «urgermanischer Bauernfreiheit» bewertet. Heute weiss man, dass sie im Allgemeinen viel weniger alt sind, als Grimm angenommen hatte. Die neuere Forschung hat sie von ihrem «völkischen» Konnex befreit und jeweils unter Berücksichtigung örtlicher Rechtsverhältnisse untersucht.

Die Arbeit von Halter-Pernet, soweit sie rechtsgeschichtlicher Art ist, reiht sich in diesen Forschungszusammenhang ein. Sie ist vor allem in Hinsicht auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Verwaltungstechnik aufschlussreich. ●

Musikgeschichte Auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden Nazi-Seilschaften weiter Misstöne im Orchester

Bernadette Mayrhofer, Fritz Trümpl: Orchestrierte Vertreibung. Unerwünschte Wiener Philharmoniker. Verfolgung, Ermordung und Exil. Mandelbaum, Wien 2014. 278 Seiten, Fr. 37.90.

Von *Corinne Holtz*

Die Ehrenkonzerte für den Gründer und Intendanten des Musikfestivals «Carinthischer Sommer» haben 2012 zum letzten Mal stattgefunden. Helmut Wobisch (1912-1980), Solotrompeter und Geschäftsführer der Wiener Philharmoniker, war ein überzeugter Nazi gewesen. 1953 wurde er Manager des Spitzenorchesters und blieb bis 1969 im Amt.

Wobischs steiler Aufstieg und später Fall ist exemplarisch für die postnazistische Gesellschaft insbesondere Öster-



reichs. Dessen prestigeträchtige Institutionen beriefen sich bis vor kurzem unbehelligt auf den Gründungsmythos des neuen Österreich und die Opferrolle im Nationalsozialismus. Ähnlich verhält es sich mit der Praxis der Schuldabwehr, wie sie sich im Rahmen der Aufarbeitung der Geschichte der Wiener Philharmoniker nachweisen lässt. 29 Musiker der Wiener Philharmoniker wurden ab März 1938 verfolgt, ermordet oder vertrieben, jeder zweite Philharmoniker war Mitglied der NSDAP. Fünf Orchestermusiker starben an den Folgen der KZ-Haft oder wurden ermordet, neun wurden ins Exil getrieben, elf verblieben mit «Sondergenehmigungen» im Orchester, weil sie mit Jüdinnen verheiratet waren oder als «Halbjuden» galten.

Der Historikerin Bernadette Mayrhofer und dem Musikwissenschaftler Fritz

Trümpl ist es gelungen, erstmals unbehindert im Archiv des Orchesters zu forschen und den Opfern eine Stimme zu geben. Ihr Buch setzt mit 17 biografischen Porträts - darunter des namhaften Konzertmeisters Arnold Rosé - sowie der Darstellung der Nazi-Seilschaften der Nachkriegszeit einen neuen wissenschaftlichen Standard. Zudem schreiben die Autoren allgemeinverständlich über ein Thema, das auch Musikliebhaber und Musikmanager interessieren müsste. Statt den Mythos Wiener Philharmoniker zu beschwören, betreibt das Sachbuch Aufklärung und schlägt einen wohlthuend aufgeregten Ton an.

Wer ein Lesebuch mag, das einem Nachschlagewerk gleicht, ist mit dieser Neuerscheinung gut bedient. Schade, dass man den Aufwand für ein Personenregister gescheut hat. ●

Antike Vor den Römern lebte in Italien ein heute verschwundenes Volk - ein Bildband bringt uns dessen Leben und Handwerkskunst näher

Die Toskana war Kernland der Etrusker

Friederike Bubenheimer-Erhart: Die Etrusker. Zabern, Darmstadt 2014. 192 Seiten, Fr. 69.90.

Von *Geneviève Lüscher*

Wir alle kennen wenigstens einen Etrusker, wenn auch nur indirekt: Gaius Cilnius Maecenas, den grossen Philanthropen, der sich in Rom unter Kaiser Augustus uneigennützig für Kunst und Kultur einsetzte - ein Mäzen eben. Maecenas entstammte einer wohlhabenden Familie aus Arezzo, mütterlicherseits aus der schon seit 300 Jahren einflussreichen Familie der Cilnii. Als Freund Kaiser Augustus' fiel es ihm leicht, sein unglaubliches Vermögen noch zu äufnen, das er aber auch generös verteilte.

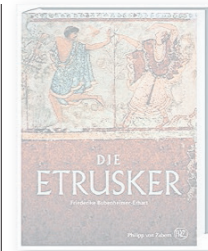
Der kurze Steckbrief zu Maecenas findet sich in einem neuen Buch zu einem alten Thema: Die Etrusker. Die Archäologin und Etruskologin Friederike Bubenheimer-Erhart streut mehrere solcher Porträts in ihren Text ein und bringt uns damit die namentlich bekannten Menschen so nahe wie nur möglich. Wir erfahren etwas über einen Thefiar Velianus, König von Cerveteri, der sich auf einem Goldblechvotiv als Förderer der phönizischen Göttin Astarte verewigt hat. Oder wir begegnen der Seianti Hanunia Tlesnasa, die als rundplastische Tonfigur auf einem Sarkophag dargestellt ist. Sie liegt, durch ein violettes Kissen gestützt, auf einem Polster, blickt in einen Spiegel und richtet ihr kastanienbraunes Haar; Goldschmuck ziert Ohren, Hals, Arme und Finger. Seiantis gut erhaltenes Skelett bezeugt, dass sie bei ihrem Tod rund 50 Jahre alt war; verheilte Knochenverletzungen an der Hüfte rühren von einem schweren Unfall her.

Seianti stammt aus einer aristokratischen Familie von Chiusi und ist auch dort begraben.

Der grosszügig bebilderte Band zeigt uns eines der bedeutendsten Völker des antiken Italiens, dessen Kernland sich in der heutigen Toskana befand. Den Zenit ihrer Machtfülle erreichten die Etrusker im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. Intensiver Handel verband sie mit den italischen Nachbarn, den Inseln im Mittelmeer und den Völkern Mitteleuropas.

Als begnadete Handwerker schufen sie Spitzenstücke in den verschiedensten Sparten: Tonbilderei, Töpferei, Vasen- und Wandmalerei. Besonders das Metallhandwerk entwickelten sie zu grosser Blüte. Goldschmuck, Eisenwaffen und Bronzegehirn aus Etrurien waren begehrt und fanden sogar nördlich der Alpen bis weit in keltisches Gebiet Absatz. Von den Griechen übernahmen die Etrusker den Wein- und Olivenanbau. Olivenöl diente nicht nur in der Küche, sondern lieferte auch die Basis für die parfümierten Salböle der Oberschicht.

Der Aufstieg Roms, das zuvor noch von etruskischen Königen regiert worden war, drängte die Etrusker ab dem 5. Jahrhundert zurück, bis sie im 1. Jahrhundert v. Chr. von der historischen Bühne verschwunden waren. Unter Rom spielten sie als Politiker - wie Maecenas - oder als Priester und Wahrsager nur noch eine marginale Rolle. Viele ihrer Sitten und Gebräuche lebten in der römischen Kultur fort, die



Die Etruskerin Seianti lebte im 2. Jahrhundert v. Chr. in Chiusi; ihr Sarkophag steht heute in London, im British Museum.

